

## Prinz auf der Flucht

- Ein Thronfolger aus Nigeria, seine dramatische Geschichte und Arbeit in Kroatien -

„Onipara of Ipara“ bedeutet übersetzt: „Herrscher des Volkes Ipara“. So lautet der Titel des Thronfolgers dieses Volkes in Nigeria, zu dem etwa 7 Millionen Menschen gehören. Prince Wale Soniyiki sollte eigentlich diesen Titel tragen. Sein zweiter Name „Adewale“ heißt übersetzt: „Die Krone ist heimgekehrt.“ „Princewale“ wiederum bedeutet etwa: „Der Prinz ist heimgekehrt“. Prince Wale Soniyiki ist tatsächlich angekommen. Doch nicht, wie ihm bestimmt war, auf dem Thron seines Volkes, sondern in Kroatien. Der Weg dorthin war voller tödlicher Gefahren und traumatischer Schrecken. Was treibt einen Prinzen im Jahre 2011 an, sich auf solch einen lebensgefährlichen Weg zu machen?

1985 wird Prince in Jos City, der Hauptstadt des nigerianischen Bundesstaates Plateau, in Zentralnigeria geboren. Diese Region wird auch „Middle Belt“ genannt und liegt zwischen dem überwiegend muslimischen Norden und dem christlichen Süden. Schon deshalb gibt es große soziale und politische Spannungen im Alltag. Nicht selten kommt es zu tödlichen Auseinandersetzungen, vor allem zwischen verschiedenen Parteien, die eine religiöse oder ethnische Zugehörigkeit charakterisiert, obwohl die Gründung dieser Art von Parteien der Verfassung nach verboten ist, wie Prince erzählt.

Besonders wenn Wahlen sind, kommt es zu brutalen Zusammenstößen. Erinnerungen daran reichen weit in seine Kindheit zurück. Der 32jährige berichtet noch heute sichtbar erschüttert: „Ich habe keine Ahnung warum so etwas geschehen muss, aber wir sind daran gewöhnt und wir haben ständig Angst.“ Und ein großer Teil der Bevölkerung lebe in großer Armut. Weil Leid, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit so groß seien, erzählt Prince, „werden Menschen verrückt, wenn es um Geld geht. Um einen Monat gut zu überleben braucht man etwa 150 Euro, ungefähr der Preis für ein Paar gute Marken-Schuhe in Europa.“ Dann fehle es an zugänglicher Bildung. „Staatliche Schulen streiken und Jugendliche geraten schon früh auf die schiefe Bahn.“ Und weil viele Menschen deshalb so ungebildet und arm sind, „sind sie bestechlich. Während der Wahlkampagnen werden Eier und Brot an das hungrige Volk verteilt. Das reicht, damit sie ihr Kreuz 'an der richtigen Stelle' machen. Leider unterstützen sie dadurch die Korruption.“

Man kann spüren, wie es Prince ärgert, was in seinem Land passiert und wie wenig man hier in Europa konkret darüber weiß. Eine Hoffnung sieht er in den Afrikanern, die nach Europa gegangen sind, „und hier oft zum ersten Mal eine gute Elektrizitätsversorgung und ausgezeichnete Schulen sehen. Afrikaner machen im Westen Erfahrungen mit dem Steuerrecht, lernen Rechnungen zu bezahlen und nicht Korruption. Das sind die Leute, die die Wiedergeburt Afrikas sichern können.“ Die Zukunft Afrikas liege in der Bildung der Jugend. Prince fordert deshalb: „Gebt kein Geld nach Afrika, denn das Geld kommt oft in die Hände korrupter Politiker. Nur eine vernünftige Bildung kann uns helfen!“

Während er engagiert erzählt, hat man die Gelegenheit Prince zu beobachten. Seine Hände sind ständig in Bewegung. Bei genauerem Blick fallen zwei Narben in seinem Gesicht und auf beiden Händen auf, weitere habe er auf seinem Rücken, erzählt er. Sie wurden ihm als Teil seiner Kultur und seines Status beigebracht, als er ein Baby war. Im Alter von 12 Jahren zog er nach Ipara, im Südwesten Nigerias, in die Heimatstadt seines Vaters. Da er dort der mögliche Thronfolger ist, übernimmt ein „Kingmaker“ einen Teil seiner Erziehung. Dazu gehört auch, dass ihm seine Bestimmung prophezeit wird. Doch im Dezember 2011 passiert

in Kuru, der Heimatstadt seiner Mutter, ein Zwischenfall, der sein scheinbar vorherbestimmtes Leben völlig aus der Bahn wirft.

Prince erzählt tief bewegt. Terroristen der islamistischen Miliz Boko Haram überfallen Kuru. Schon in jungen Jahren war er vor dieser Gefahr gewarnt worden. „Ich wusste, dass ich mich verstecken muss, sobald ich jemanden ‚Dschihad‘ rufen höre. So schnell ich konnte, sprang ich in das nächstmögliche Versteck, ein Schlammloch im Straßengraben, der als Abwasserkanal dient“. Der Sprung rettet ihm das Leben, doch aus seinem Versteck heraus muss er mitansehen, wie zwei Brüder brutal erschlagen werden. Bei dem Sprung in den Graben zieht er sich an Glasscherben schwere Verletzungen zu. Doch das erkennt er erst später; schockiert und verzweifelt spürt er zunächst keinen Schmerz. Doch kaum haben die Terroristen den Ort verlassen, droht neue Gefahr. „Es besteht eine Art Sicherheitsdienst, die Joint Task Force, JTF“, erzählt Prince, „die in solchen Situation kommt, um einzugreifen und die Lage zu beruhigen. Doch anstatt ihnen zu helfen, wurden Verletzte getötet mit der Behauptung, sie seien selbst Terroristen“. Prince flüchtet sich erneut hastig in den Graben, um nicht selbst umgebracht zu werden. „Als alle weg waren und ich mich etwas beruhigt hatte, kam ich aus dem Versteck raus, voller Dreck und Matsch. Nach dem Schock und der Verletzung brauchte ich zwei Monate, um mich zu erholen“.

Danach geht er zu den örtlichen Behörden, um den Vorfall anzuzeigen. „Ich wollte nur Gerechtigkeit für meine Brüder“, erzählt Prince. Doch am Abend nach seiner Aussage erreicht ihn ein Anruf eines Militärschefs. Er solle seine Aussage zurückziehen. Doch Prince weigert sich. „Ich habe doch mit eigenen Augen gesehen, was geschehen ist!“ Drei Mal kommen daraufhin die Sicherheitskräfte der JTF, schlagen ihn fast zu Tode, um ihn zu zwingen, seine Aussage zurückzunehmen. Schließlich gibt er nach. Doch ein Vertrauter seiner Mutter bei der Polizei teilt ihr mit, dass das Leben von Prince nicht mehr sicher sei. „Deshalb musste ich sofort verschwinden, konnte nichts einstecken, weder meinen Pass, noch Kleidung oder Schuhe.“ Priester der Christlichen Vereinigung von Nigeria (CAN), zu der Prince gehört, hatten für einen solchen Fall schon immer Geld in internationalen Währungen vorbereitet, Dollar und Euro. Mit einem Turban auf dem Kopf und dem Gruß „Salam aleikum“ gab Prince Wale Soniyiki sich an der nigerianischen Grenze als Muslim aus und verließ sein Land, in dem er Thronfolger der Ipara hätte werden sollen.

Die Flucht führte ihn durch die Sahara, eine Woche lang dauert die Tortur. „Viele wissen gar nicht davon, dass hier mehr Menschen ums Leben kommen, als auf dem Mittelmeer. Es gibt dort keine Journalisten“, erzählt Prince. In Libyen angekommen erlebt er in Bengasi die Brutalitäten des Bürgerkrieges und in den überfüllten Flüchtlingslagern Vergewaltigungen, Mord und Totschlag. Durch Zufall wird ein christlicher Fischer - kein professioneller Schlepper - auf ihn aufmerksam, und bietet ihm und vier weiteren Flüchtlingen an, sie über das Mittelmeer Richtung Italien zu bringen. Acht Stunden versteckt Prince sich zusammengekrümmt in einer Kiste, in der sonst Fische gelagert werden. Der Fischer wechselt ständig die Beflaggenung seines Bootes, um den Kontrollen durch Schiffe unterschiedlicher Nationalitäten zu entgehen.

Sein eigentliches Zielland war Italien. Vor einer Insel in der Nähe von Split geht das Fischerboot in der Nacht vor Anker. Prince, völlig seekrank, und die vier weiteren Flüchtlinge werden mit einem Ruderboot zur kroatischen Küste gebracht. Ab hier muss sich nun jeder selbst durchschlagen. Prince hält ein Taxi an. Der Fahrer verlangt 1000 Euro, um ihn nach Italien zu bringen. Prince gibt ihm alles, was er noch übrig hat, etwa 600 Euro. Dann schläft

er in dem Taxi ein. Nach etwa 4 - 5 Stunden weckt ihn der Fahrer, irgendwo an einer Straße. Sie seien in Italien, Prince solle aussteigen. Er verlässt das Auto, kurz darauf hält ihn eine Polizeistreife an und er erfährt, dass er sich 50 km südlich der kroatischen Hauptstadt Zagreb befindet. Alles was er weiß ist, er solle in Italien sagen: „Asylum“! Die Polizei weist ihn darauf hin, dass er nicht in der EU ist und also auch kein Asyl in der EU beantragen könne. Aber was er nicht glauben kann: Die Polizei gibt ihm etwas zu essen und zu trinken. So viel Hilfsbereitschaft von Polizisten hat er noch nie erlebt. Den Rest der Nacht verbringt er in einer Zelle. Am Morgen verhört ihn die Grenzpolizei. Ein Arzt wird gerufen, da er noch immer seekrank ist. Während des Verhörs sieht er auf einem großen TV-Bildschirm die Fernsehnachrichten. Gerade läuft ein Bericht über ein Bombenattentat in Jos City, seiner Heimatstadt. Verzweifelt bittet er darum, seine Mutter anrufen zu dürfen, um zu fragen, ob bei ihr alles in Ordnung ist. Die Polizei erkennt die Dramatik seiner Situation. Nach der Befragung wird er nach Kutina gebracht, in das zentrale kroatische Auffanglager für Flüchtlinge. Dort hört Prince mittags die Kirchenglocken läuten. Sofort fühlt er sich sicher. Denn in Nigeria war das Läuten der Glocken kaum möglich. Es hätte unmittelbar einen gewaltsamen Konflikt ausgelöst.

Dass er in Kroatien im wahrsten Sinne des Wortes „strandete“, nimmt er auch als Fügung des Schicksals. „Mein Vertrauen in meine Vorherbestimmung hat mich am Leben erhalten. Deshalb glaube ich auch an meine Kultur.“ Prince entschließt sich, in Kroatien zu bleiben. Nach ungefähr sieben Monaten wird sein Asylantrag bewilligt.

Seine außergewöhnliche Geschichte wird in Kroatien schnell bekannt. In einem Dokumentarfilm mit dem Titel „Putnici“ („Reisende“) fällt Prince dem Ex-General Ante Gotovina auf, der ihm einen Job auf seiner Thunfischfarm vor der Küste von Biograd, südlich von Zadar anbietet. Prince greift zu und findet in der Region schnell Anschluss, auch weil er sich schnell lokalen Traditionen anpasst und den dalmatinischen Dialekt der Bewohner erlernt. Zu den 20 Dialekten aus seiner Heimat, die er fließend beherrscht, kommt so eine weitere Sprache hinzu. So kann er sich in Kroatien bald problemlos verständigen.

Schnell fühlt er sich wohl in der neuen Umgebung. Doch der Wunsch, anderen Flüchtlingen und Immigranten bei der Integration zu helfen und Kroatien afrikanische Kultur und Menschen näher zu bringen, führt ihn wieder nach Zagreb. 2013 gründet Prince hier die Gesellschaft der Afrikaner in Kroatien, die erste Migrationsgesellschaft im Land. Pausenlos ist der Thronfolger der Ipara nun zwischen Zagreb und Dubrovnik unterwegs, um Workshops und Vorträge in Schulen, Institutionen oder auf Festivals zu organisieren und durchzuführen.

So wird er im Dienst der Verständigung zwischen Alteingessenen und Migranten schnell auch weit über die Grenzen Kroatiens hinaus bekannt. Das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) stellt ihn 2015 auf besondere Weise vor: „Prince Wale Soniyiki is the poster boy for Croatia's refugee system“. Denn er nutze seine Bekanntheit, um als Anwalt der Flüchtlinge dazu beizutragen, dass ihre Stimme gehört werde. Auch sei das kroatische System kaum bekannt und getestet, da die meisten Flüchtlinge den Weg nach Westeuropa suchten.

Deshalb wird die Stimme von Prince auch in Europa immer öfters gehört. Der „Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss – Eine Brücke zwischen Europa und der organisierten Zivilgesellschaft“ (EESC) lädt Prince im Juni 2016 zu einem Forum der Deutschen Welle ein. Vor 2.000 Besuchern, darunter 600 Journalisten, hat Prince als Teilnehmer eines Podiumsgesprächs die Möglichkeit, sich zum Thema „Migration, eine Geschichte zweier Welten“ zu äußern.

Das größte Problem in Kroatien sieht er darin, dass zu wenig institutionalisierte Kurse angeboten werden, die das Sprachenlernen als Voraussetzung der Integration erleichtern würden. Deshalb hilft er mit seiner Gesellschaft anderen Flüchtlingen auch konkret bei der Information über ihre Rechte oder bei der Wohnungs- und Jobsuche. Vor allem aber möchte er Kroaten und Migranten zusammenführen, das Kennenlernen und damit Toleranz fördern und Kenntnisse afrikanischer Kultur vermitteln.

So hat Prince Wale Soniyiki aus Nigeria als Brückenbauer eine neue Rolle gefunden, die er engagiert nahezu rund um die Uhr ausfüllt. „Kroatien ist sozusagen meine zweite Heimat geworden“, erzählt er. „Trotzdem schlafe ich aber jede Nacht nur unruhig ein, denn das Erlebte lässt mich nicht los und meine Gedanken sind zuhause in Afrika.“ Gerne würde der Thronfolger der Ipara zurück nach Nigeria, in seine Heimatstadt, zu seinen Landsleuten, zu seiner Familie und seinen Freunden. Doch die aktuelle Lage lässt dies nicht zu. So ist seine Flucht vor existentieller Bedrohung zwar beendet, Prince aber noch lange nicht am Ziel seiner eigentlichen Bestimmung angekommen.

Valentina Jozić, Ema Jugović  
18.Gymnasium Zagreb

Redaktionelle Betreuung/Fotos: Gerald Hühner

### Ausgewählte Impressionen:



Prince Wale Soniyiki im Gespräch, u.a. mit Valentina Jozić (2.v.l.) und Ema Jugović (r.)



Trommeln für Integration: Prince bei einem Workshop mit Musik, Tanz und Poesie